

VetsuisseNEWS

www.vetsuisse.ch

Nr. 3 September 2014

Frischer Wind aus dem Pathokeller Seite 6

West-Highland-Whites Seite 18

Science and Barbecue Day Seite 8

Tierpathologie Bern Seite 23

Verdauungsphysiologie Seite 14

Es geht um die Freiheit Seite 27



Inhalt

VetsuisseNEWS Redaktion

Felix Althaus machte die VetsuisseNEWS Redaktion zur Chefsache Seite 4

Orkestar

Frischer Wind aus dem Pathokeller Seite 6

Science and Barbecue

3. Vetsuisse Science and Barbecue Day Seite 8

Allgemeine Dienste Bern

Interview mit Herrn A. Wenger Seite 12

Verdauungsphysiologie

Sezieren in Wien – Vergleichende Verdauungsphysiologie der Wildtiere Seite 14

Summer School

French German Summer School: Stammzellforschung Seite 16

West-Highland-Whites

Es ist unser Job, erfolgreich zu sein Seite 18

GP-Bern

Die schönsten 10 Meilen der Welt Seite 21

Zootiere

Biologie und Erkrankungen von Wildtieren – Vorträge Seite 22

Tierpathologie Bern

S. Rottenberg – Neuer Direktor der Tierpathologie in Bern Seite 23

Symposium

24. VETPHARM-Symposium in Zürich Seite 26

Es geht um die Freiheit

Anja Kipar – Es geht immer um die Freiheit Seite 27

Call for applications

The Marie-Louise von Muralt-Foundation Seite 30

Erasmus

Aufenthalt in Liverpool Seite 31

Bibliothek

Ein schwebender Gedanke in einer bitteren Realität Seite 32

Das Titelbild stammt aus einer Doktorarbeit von Frau Anna Bonsmann an der Klinik für Zoo-, Heim- und Wildtiere der Vetsuisse-Fakultät Zürich, unter Betreuung von Prof. Jean-Michel Hatt und Prof. Michael Stoffel (Abteilung Veterinäranatomie Bern) und zeigt eine 3D-Rekonstruktion eines Wachtel-Innenohres, ausgedruckt am Anthropologischen Institut der UZH, fotografiert von Michelle Aimée Oesch.

Herausgeber
Vetsuisse-Fakultät
Universität Bern/Universität Zürich

Redaktion
Mathias Ackerman (ma), Text, Zürich
Thomas Lutz (thl), Text, Zürich
Mrcus Clauss (mc), Text, Zürich
Meike Mevissen (mm) Text, Bern
Michael H. Stoffel (mhs) Text, Bern
Irene Schweizer, Bild/Layout, Zürich

E-Mail:
irene.schweizer@vetcom.uzh.ch
Tel.: 044 635 81 30

Bewährtes bewahren – Neues wagen

Liebe Leserin, Lieber Leser

Ein Kunstobjekt? Nein, beim Gebilde auf der Titelseite handelt es sich um die Rekonstruktion des Innenohrs einer Wachtel, in natura nicht mehr als ein paar Millimeter gross. Doch was heisst da Innenohr? Tatsächlich finden wir in diesem komplexen Hohlraumsystem nicht nur die Sinneszellen zur Wahrnehmung des Schalls sondern ebenso die hochempfindlichen Rezeptoren des Gleichgewichtssinns – für Vögel von überlebenswichtiger Bedeutung. Ohne akkurate Erfassung der Bewegungen im Raum würde die Freiheit der Lüfte flugs zum Absturz führen. Nicht minder wichtig für den Fortbestand ist aber der soziale Austausch über ein offenes Ohr. Das Labyrinth dient damit der Autonomie ebenso wie der Kooperation.

Als uns unsere Fotografin, Michelle-Aimée Oesch, verschiedene schöne Fotos für das Titelblatt dieser Ausgabe präsentierte, sprang uns das nun abgedruckte Bild sofort ins Auge. Einen guten Sinn für das Gleichgewicht und aufmerksames Zuhören braucht es nicht nur innerhalb des neu zusammengewürfelten Teams der Redaktion von VetsuisseNEWS, sondern ebenso bei der Planung und Auswahl der Artikel. Wir koordinieren die Beiträge mit den Zürcher Kollegen Mathias Ackermann, Marcus Clauss und Thomas Lutz. Was dabei zählt sind nicht nur die eigenen Ideen und ein gewisser Mut zum Risiko, es braucht ausserdem eine fein abgestimmte Koordination, um ein gutes Konzept erfolgreich umzusetzen – genau wie in Forschung oder Lehre. Für diese Aspekte sind die



ständigen Vetsuisse-Kommissionen, wie Lehrkommission oder Forschungskommission zuständig. In unserem komplexen System müssen Kurskorrekturen rechtzeitig eingeleitet werden, aber gleichwohl müssen sich unsere Gremien auch eine gewisse Autonomie bewahren, um erfolgreich arbeiten zu können.

Zurück zu VetsuisseNEWS: Unser Magazin basiert nach wie vor auf dem bewährten Konzept seines Initiators Felix Althaus, Beiträge von und für alle Mitarbeitenden und Studierenden zu publizieren. Stellvertretend seien hier die Interviews genannt, denen auch in dieser Ausgabe ein hoher Stellenwert zukommt: Wir wollen zuhören und zu Wort kommen lassen. Darüber hinaus möchte VetsuisseNEWS aber auch nach aussen wirken und interessierten Kreisen Einblick die verschiedenen fakultären Aktivitäten gewähren, seien diese wissenschaftlicher, bildungspolitischer, sportlicher oder kultureller Natur. Das Motto des Redaktionsteams heisst: «Bewährtes bewahren und Neues wagen».

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre und einen guten Start ins Herbstsemester.

Meike Mevissen und Michael H. Stoffel

Felix Althaus machte die VetsuisseNEWS Redaktion zur Chefsache

VetsuisseNEWS 2006 - 2014

Autoren: mm und mhs

Wie wir im Editorial der letzten Ausgabe von VetsuisseNEWS lesen konnten, initiierte Felix Althaus die Hauszeitung 'TierspiNEWS' im Jahr 2006 und machte die Redaktion zur Chefsache. Mit dem Ziel, die Hauszeitung zu einem Magazin für Vetsuisse zu machen, suchte er zwei Jahre später einen oder zwei Redakteure aus Bern. Als ich (mm) angefragt wurde, war mir bewusst, dass diese Aufgabe nicht nur mit Organisation, Editieren und Schreiben von Artikeln, 'deadlines' und Ideen verbunden ist, sondern dass in diesem Job vor allem die Kommunikation mit Mitarbeitenden und Studieren-

den aus allen Bereichen entscheidend ist. Nach wenigen Jahren einigten wir uns auf einen neuen Namen, der naheliegend war, und unsere Hauszeitung heisst seitdem 'VetsuisseNEWS'. Weiterhin war auch Überzeugungsarbeit zu leisten, da hin und wieder die Hauszeitung als 'Vetsuisse-Blick' betitelt wurde. In Vorgesprächen erklärte Felix Althaus mir sein Konzept der Hauszeitung. Es sollte kein Magazin sein, in dem Laudationen von Wissenschaftlern oder rein wissenschaftliche Berichte abgedruckt werden; es sollte vielmehr eine Hauszeitung sein, die für alle Mitarbeitenden interessant ist, die das

'Wir'-Gefühl fördert, und die zur besseren Information der Aktivitäten von Vetsuisse und deren Mitarbeitenden beiträgt. Bildmaterial ist sehr gut geeignet, um die schriftlichen Ausführungen zu veranschaulichen. Es dauerte nicht lange, und wir waren zu dritt (fra, mhs und mm) im Redaktionsteam. Teamsitzungen machten die Arbeit effizient und wir planten die nächsten Ausgaben und sammelten Ideen für neue Artikel.

Zum Redaktionsschluss fehlten oft noch Artikel und oft auch das Editorial. Auf Nachfragen, wie wir es denn schaffen können, dass die Ausgabe pünktlich in den Druck gehen

kann, sagte Felix Althaus: «Keine Sorge; ich kümmerge mich am Wochenende darum». Nach einigen Ausgaben hatte keiner der Redakteure mehr Zweifel daran, dass die Ausgabe in den Druck gehen konnte. Felix Althaus und Irene Schweizer feilten am Layout, und wir wurden informiert, dass die Ausgabe zum Druck gesendet wurde.

Felix Althaus war immer mit viel Herzblut dabei, und sein Engagement für unsere Hauszeitung war ansteckend. Der Zeit der Panik vor der Deadline wich das Vertrauen, dass wir es schaffen. VetsuisseNEWS setzt sich von anderen Hauszeitungen ab. Im letzten Jahr haben

Felix Althaus und Irene Schweizer das Layout geändert. Sicher kommt unsere Hauszeitung nun etwas seriöser daher. Ein bisschen 'Regenbogenpresse' darf aber auch sein. Selbst wenn ein Bruchteil der Reportagen 'Blick'-verdächtig ist, seien wir mal ehrlich... wer liest nicht auch ab und zu den 'Blick'?

Felix Althaus hat VetsuisseNEWS initiiert und zu dem gemacht, was es derzeit ist: ein sehr erfolgreiches und sichtbares, verbindendes und identitätsstiftendes Kommunikationsorgan innerhalb und ausserhalb von Vetsuisse.

Wir danken Felix Althaus sehr herzlich für sein langjähriges Engagement, seinen Enthusiasmus und

seine Unterstützung bei der Arbeit im Redaktionsteam von VetsuisseNEWS. Felix, wir wünschen Dir bei Deinen neuen Projekten viel Erfolg. Ein super Redaktor sollte auch ein super Hobby haben. Es sieht so aus, als hättest Du dieses Hobby bereits im SUPing gefunden (Bild).



Felix Althaus mit einigen Teammitgliedern aus dem Institut für Veterinär-Pharmakologie und Toxikologie beim SUPing. SUP steht für «Standing Up Paddling».

Frischer Wind aus dem Pathokeller



V.l.n.r.: Anja Kipar, Seline Bumbacher, Katrin Grüntzig, Tom Tafel, Marc Mötteli, Anita Steiner, Karolin Hoffmann, Jakob Erb, Anton Fürst (es fehlen: Annette Riklin, Nancy Oehme).

Autoren: Karolin Hoffmann, Anja Kipar

Was macht man, wenn man nach ein paar Jahren intensiven Studiums und ohne den Flügel mit in die neue Heimat genommen zu haben, abends an seinem Schreibtisch im Erdgeschoss der Pathologie versucht, sich in das Thema der Doktorarbeit einzuarbeiten und sich wundert, wo die Musikketzen herkommen? Man fragt seine Kollegen («Ach, das ist die Fakultätsband, die spielt einmal die Woche abends im Keller.») und geht schliesslich mal runter, um zu fragen, ob wohl noch Platz für ein Klavier wäre...

Und was macht man, wenn man nach jahrelangem beruflichen Zigeunern mit Sack und Pack und Kind und Kegel in Zürich ankommt und versucht, sich an der Fakultät und im neuen Job zurechtzufinden? Erstmal mit zum Science & Barbecue Day nach Bern fahren, wo einem dann vor lauter neuen Namen der Kopf schwirrt. Aber dann hört man plötzlich richtig gute Live-Musik, und - das gibt's doch nicht! - Let the Sunshine (das haben wir doch damals in der Schule gespielt...). Wenn das kein Zeichen ist: Entweder ich

fange jetzt wieder an, Musik zu machen, oder nie mehr! Und man fragt ganz vorsichtig den netten Pferde-klinik-Kollegen, der auch mitspielt, ob eine sehr eingerostete klassische Gitarre unter Umständen auch willkommen ist...

Und wenn man erstmal unten im Pathokeller war, die Bandmitglieder und Tom Tafel, den musikalischen Leiter, kennengelernt und mitgespielt hat, ist der Neuanfang gleich um Einiges leichter, egal, ob man Doktorand, Institutsleiter oder Erstsemester ist. Denn immerhin sehen

schwyzerdütsche Noten im Prinzip genauso aus wie hochdeutsche, englische oder, z.B., spanische...

Das Vetsuisse Zürich Orkestar (VZO) ist das ideale Refugium, um leichter Fuss in der neuen Umgebung zu fassen und sich die Fakultät zu einem Stück Heimat zu machen. Neue Mitglieder sind dort immer willkommen. Und da unsere Proben die perfekte Gelegenheit sind, um mit Gleichgesinnten einfach der Musik freien Lauf zu lassen und alles mögliche Neue auszuprobieren, lässt sich jeder, der neu dazu kommt, problemlos integrieren.

Tom Tafel zaubert mit seinen Arrangements für jeden Mitspieler die richtige Mischung aus Komfortzone und Herausforderung. Dabei haben wir für die meisten unserer Stücke zu Beginn nur ein grobes Grundschema, aus dem heraus sich bei unseren Proben in einem sympathisch chaotischen und dynamischen Schaffensprozess bald ein kleines Gesamtkunstwerk heraus kristallisiert. Unser Musikstil ist keineswegs festgelegt, wir probieren uns im Pop- und Jazzbereich genauso wie in der Balkan-Folklore oder an kubanischen Rhythmen.

Das VZO gibt es schon seit fünf Jahren und einige der Gründungsmitglieder sind immer noch begeistert dabei. Dank der grosszügigen Unterstützung der Fakultät können wir

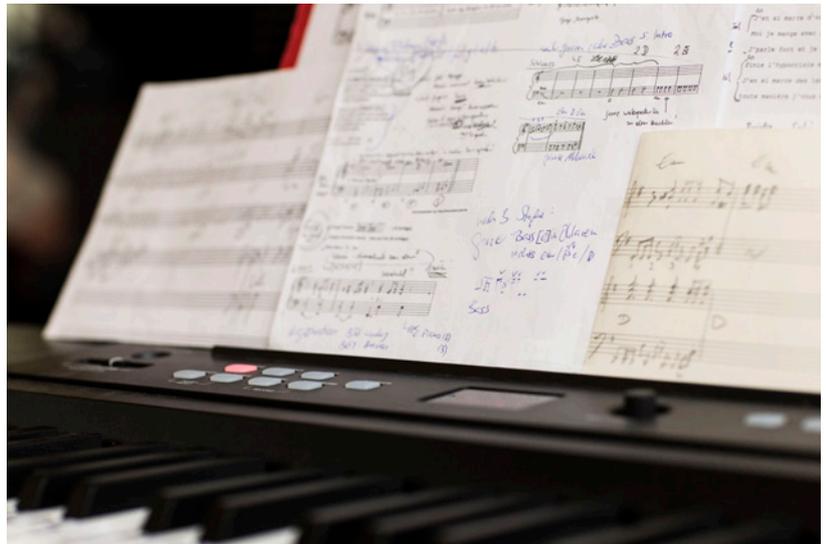
mit guter technischer Ausstattung im Luftschuttkeller der Pathologieproben. Am meisten Spass macht es, vor Publikum zu spielen und den einen oder anderen zum Strahlen, Mitwippen oder sogar zum Tanzen zu bringen. Wenn es am Tierspital etwas zu feiern gibt, ist das Orkestar meist mit dabei.

In diesem Jahr haben wir das zweite CD-Projekt verwirklichen dürfen und einen sehr spannenden Tag im Studio verbracht, um «Le Vent» rechtzeitig zum Science & Barbecue Day in Zürich fertigzustellen. Es macht besonders Freude, die Früchte der Proben in den Händen zu halten und anderen damit eine bleibende Freude machen zu können.

Da überwiegend Studenten und Doktoranden bei uns mitspielen,

gibt es naturgemäss eine hohe Fluktuation. So ändert sich auch regelmässig die instrumentelle Zusammensetzung und es gibt immer wieder Lücken zu füllen. Wir wünschen uns daher, dass sich noch mehr musikalischer Nachwuchs traut, bei uns vorbei zu schauen. Unter den Studenten, Tierärzten und anderen Mitarbeitern des Tierspitals befinden sich zweifellos noch eine Menge talentierte Musiker, die ihre Spielfreude trotz des zeitlich sehr anspruchsvollen Studiums oder Arbeitslebens nicht verloren haben.

Wir treffen uns in diesem Semester immer donnerstags von 18-20 Uhr. Wer mit uns Kontakt aufnehmen will, kann einen von uns direkt ansprechen oder sich per E-Mail bei Tom Tafel (tomtafel@bluewin.ch) melden.



Vetsuisse Science and Barbecue Day

Autorin: Marlen Tschudin

Fotos: Michelle Aimée Oesch

Der dritte «Vetsuisse Science and Barbecue Day» fand am Donnerstag, 21. August 2014, in Zürich statt. Im Vorfeld entstand eine kurze Aufregung, ob das Barbecue wegen des unbeständigen und bereits herbstlichen Wetters wie geplant draussen stattfinden kann. Militärdecken gegen die Kälte werden nicht mehr vermietet. Marlen Tschudin verkündete deshalb: «Bitte ziehen Sie sich warm an!».

Auf die Minute genau trafen die Kolleginnen und Kollegen aus Bern mit zwei Bussen auf dem Parkplatz der Kleintierklinik beim Tierspital Zürich ein. Um 10.05 Uhr begrüsst Vetsuisse-Dekan Andreas Zurbriggen die Teilnehmenden. Rund 210

Personen hatten sich angemeldet, damit wurde eine neue Rekordzahl erreicht. Der Hörsaal war voll. Andreas Zurbriggen bedankte sich bei den Organisatoren Meike Mevissen, Mathias Ackermann und Marlen Tschudin sowie bei der Vetsuisse-Forschungskommission für die Sichtung und Beurteilung der eingegangenen Bewerbungen um den erstmaligen «Young Scientist Paper Award».

Torsten Seuberlich moderierte den ersten Teil des wissenschaftlichen Programms. Er erinnerte an die Zeitvorgabe und übergab der ersten Rednerin, Eliane Müller, das Wort. Elegant eröffnete sie die Vortragsrunde. Sie bedankte sich für die Ein-

ladung und präsentierte ihren Vortrag «Sense and Nonsense of Stem Cell Therapy». Eine Folie zeigte die erfolgreiche Studie über die Limbal Stem-Cell Therapy and Long-Term Corneal Regeneration, also wie ein verbranntes Auge nach sechs Jahren die Sehfähigkeit wieder erlangt. Dem folgte der Vortrag von Volker Thiel über «Corona-viruses: large RNA viruses with growing impact». Trotz des seriösen Themas hielt er den Vortrag mit trockenem Humor und richtete seine Wünsche an den Santa Claus. Im letzten Vortrag vor der Kaffeepause sprach Hans Winkler über «Interaction of dendritic cells with food-borne nanoparticles». Er sagte, dass jeder von uns pro Tag 10^{12} - 10^{14} Nanoteilchen mit dem Essen aufnimmt und zeigte, was er alles (Ungesundes) gern isst. Der Vetsuisse-Pin glitzerte an seinem Hemdkragen.

Den zweiten Teil moderierte Mathias Ackermann; festlich im Anzug gekleidet trug auch er den Vetsuisse-Pin. Die Aussage, dass sich Tierärzte schlecht anziehen würden, stimmte an diesem Tag nicht; nebst lockerem Barbecue Outfit wurden auch schöne Röcke und Anzüge getragen. Katharyn Mitchell erklärte mit – wie sie selbst sagte – eigenem unregelmässigen Herzrhythmus,



Ankunft der Berner Kolleginnen und Kollegen



Begrüssung Vetsuisse-Dekan
Andreas Zurbriggen und Prodekan
Mathias Ackermann

den normalen und arrhythmischen Herzrhythmus bei Pferden. Ihr Thema war: «NMDA receptors – a new target for anti-arrhythmics in horses?». Danach begrüßte Heiko Nathues «the challenging audience» zum Thema «Modelling pig diseases – a successful strategy for improving porcine health?». Ein Bild zeigte die Entwicklung der Schweinegesundheit. Während 1950 der Fokus bei den einzelnen Tieren lag, war er 1980 bei den Herden und heute liegt er bei der Nahrungskette und der Gesundheit des Menschen. Nicht wegen des Vortrags von Heiko Nathues, sondern wegen der Vegetarier unter den Teilnehmenden wurde beim Barbecue das Schweinehalssteak durch Halloumi Käse ersetzt. Fabien Mavrot schloss den Science Teil mit dem Vortrag «Spatial and temporal patterns of mortality in the Swiss beaver population» ab. Die grosse Sterberate der Biber mache Sorgen; die meisten würden überfahren. Vetsuisse hat gehandelt und an von Bibern frequentierten Strassen Schilder aufgestellt «Biberwechsel 19-7 h!».

Anschliessend fand die Preisverleihung des «Young Scientist Paper Awards» statt. Meike Mevissen dankte der Forschungskommission für die Beurteilung der 15 eingegangenen Bewerbungen und Irene Schweizer für die schöne Gestaltung der Zertifikate. Marie Dittmann aus Zürich und Gina Retschnig aus Bern haben den Preis gewonnen. Unter Applaus überreichte Meike Mevissen den beiden Preisträgerinnen das Zertifikat und Preisgeld von je

CHF 2'000.-. Die Preisträgerinnen hatten je sieben Minuten Zeit, ihr Projekt vorzustellen. Dem Vortrag über «Methane emission by camelids» von Marie Dittmann folgte die Präsentation von Gina Retschnig über «Drones vs. Workers: Who is more susceptible?». Die Unterschiedlichkeiten zwischen Männern und Frauen würden sich auch bei den Bienen zeigen; die männliche Biene arbeite nämlich nichts. Das Publikum brach in Gelächter aus.



Frage von Hans Winkler aus dem Publikum



Die beiden Preisträgerinnen des Young Scientist Paper Awards Marie Dittmann (l) und Gina Retschnig (r)

Marie Dittmann

Klinik für Zoo-, Heim- und Wildtiere, VSF Zürich

Mich fasziniert die Diversität der Tierwelt und die verschiedenen Anpassungen an ihre Umwelt. Dank unserer Forschung habe ich die Möglichkeit mit Hilfe von spannenden Methoden solche physiologischen Adaptationen in diversen Säugetierarten zu erforschen. An meiner Arbeit begeistern mich der direkte Kontakt mit Tieren und Menschen und die Herausforderungen in jedem neuen Projekt.

Gina Retschnig

Institut für Bienengesundheit, VSF Bern

Bienen sind in vielerlei Hinsicht extrem faszinierende Lebewesen. Beim genaueren Hinschauen erkennt man das komplexe Zusammenspiel der einzelnen Bienen mit der Natur. Aufgrund ihrer wichtigen Rolle bei der Bestäubung von Pflanzen ist die Gesundheit der Bienen von grossem allgemeinem Interesse. Allerdings gibt es noch immer viele offene Fragen zu den zahlreichen Stressfaktoren, welche die Bienen beeinflussen können. Mein grosses Ziel ist es, durch die Forschung einen Beitrag zum Schutz der Gesundheit dieser einzigartigen Lebewesen zu leisten.

An dieser Stelle gebührt ein grosser Dank dem Techniker Lukas Sprenger und den beiden MikrofonträgerInnen Catherine Eichwald und Cédric Vogt. Das Abspielen der Präsentationen und die Handhabung der Mikrofone funktionierten prima.

Meike Mevissen forderte zum Aufbruch zum Barbecue auf, das im Innenhof des Tierspitals stattfand. «Just» als wir zum Barbecue spazierten, kam die Sonne hervor und es wurde ein schöner lauer Sommernachmittag. Die Leute wurden durch die Musik der Vetsuisse-Band «Orkestar» freudvoll empfangen.

Daniel Greminger und sein Team hatten tatkräftig gearbeitet; die Auswahl an Salaten und Gegrilltem war gross und auch der Wein schmeckte gut, so dass alles aufgegessen wurde und Vetsuisse-Ratsmitglied Daniel Wyler, der später dazu stiess, noch um die letzte Wurst kämpfen musste und des Weiteren ein paar Kuchenstücke hinzauberte. Unangemeldet aber ebenso herzlich willkommen, kamen noch ein paar Leute dazu, so dass Viktor Haus und sein Team weitere Tische und Bänke aufstellten.

Felix Althaus wurde von der Vetsuisse-Band «Orkestar» überrascht: Anton Fürst überreichte ihm im Namen der Band und mit Dank verbunden die neue CD sowie seinen Lieblingssong «Rum and Cocacola» als Single CD, Felix Althaus war nämlich der Gründer der Band. Mit Champagner und grossem Applaus wurde die CD getauft. Zur Feier des Tages verteilte Silvia Kaufmann hinterher die CD gratis unter den Leuten.

Der erste Bus nach Bern fuhr um 16.00 Uhr los, der zweite eine halbe Stunde später. Die Letzten blieben noch eine Weile sitzen und genossen von neuem ein Glas Wein.

So war es ein interessanter und stimmiger und auch kulinarisch gelungener «Science and Barbecue Day».



Vizedekanin Meike Mevissen übergibt der Gewinnerin Marie Dittmann den Young Scientist Paper Award



Barbecue



Die Vetsuisse-Bandmitglieder stossen auf ihre neue CD an



Barbecue im Innenhof der Vetsuisse-Fakultät Zürich

Interview mit Herrn A. Wenger

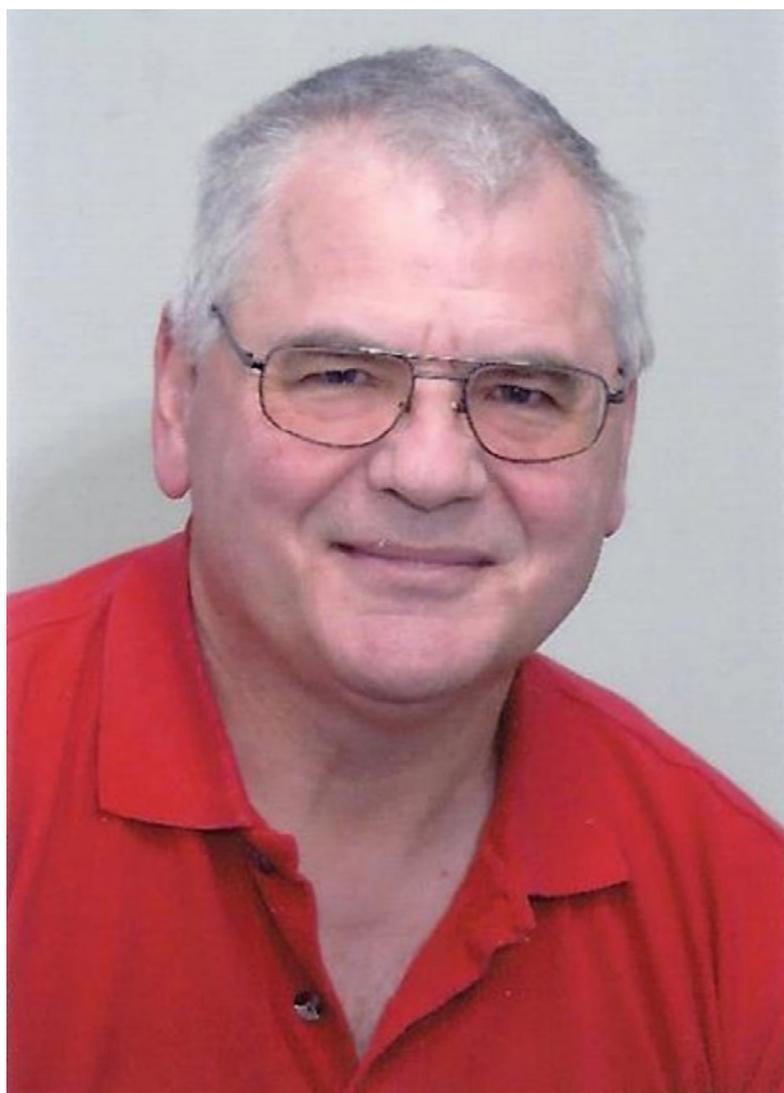
Autoren: mhs, mm

mhs, mm: Sie sind seit 1997 Leiter der Allgemeinen Dienste. Wie muss man sich Ihren Arbeitstag vorstellen?

A. Wenger: Als erstes gehe ich frühmorgens ins Büro, um am Computer das Funktionieren aller technischen Anlagen zu überprüfen. Störungen mit hoher Priorität werden direkt über den Sucher mitgeteilt, die weniger dringenden Meldungen erscheinen jedoch auf dem zentralen Alarmsystem. Dieses überwacht das Funktionieren der Kältemaschinen, der Lüftungssysteme, der Aufzüge und Brandmelder sowie die Verfügbarkeit von Druckluft und Sauerstoff in den Kliniken und den Labors. Von grosser Tragweite sind Störungen bei den Kältemaschinen. Diese dienen nicht nur der Raumkühlung einschliesslich Gefrierkammern, sondern ebenso der Kühlung von Geräten, die Abwärme erzeugen. Probleme mit dem Kühlsystem verursachen in einer Kettenreaktion dann Ausfälle an unzähligen Geräten.

Nach diesen Kontrollen treffe ich mich mit den technischen Mitarbeitern zum Morgenrapport. Dort besprechen wir die Arbeiten für den bevorstehenden Tag, und ich verteile die Aufgaben. Es geht dabei neben der Koordination insbesondere auch um die Priorisierung bei der Erledigung der Aufträge.

Dann ist es Zeit, an den PC zurückzukehren. Wie bei vielen anderen Mitarbeitenden auch nimmt der Mailverkehr einen erheblichen



Herr Wenger hat eine Erstausbildung als Sanitär-Installateur, führte später ein «Generalunternehmen» für Bauprojekte und ist seit 1997 Leiter der Allgemeinen Dienste Bern VSF

Teil der Arbeitszeit in Anspruch. Üblicherweise kann ich die eingehenden Nachrichten jedoch abarbeiten bevor ich mich dann mit allen Mitarbeitern der Allgemeinen Dienste zum Kaffee treffe. Dazu gehören dann auch die Verantwortlichen für die verschiedenen Gebäude und unser Chauffeur.

mhs, mm: *Da geht es dann um die Kontaktpflege und den Zusammenhalt.*

A. Wenger: Einerseits natürlich schon, und dies ist auch ein wichtiges Element. Darüber hinaus gilt es aber auch täglich, Koordinationsaufgaben wahrzunehmen. Immerhin fallen in diesen Bereich der Postdienst, Tiertransporte, Lieferungen von Futtermitteln, die Haustechnik mit Telefonie und das Verwalten des Fahrzeugparks. Letzteres hat sich zu einem kleineren Carsharing-Unternehmen entwickelt. Neben dem Besorgen der Reservationen müssen die Autos ja auch betankt, gewartet und in fahrtüchtigem Zustand bereitgestellt werden. Je nach erfolgreichem Transport kommen die Fahrzeuge auch nicht unbedingt so zurück, wie sie übernommen wurden...

mhs, mm: *Welcher Werdegang hat Sie denn an diese Position geführt?*

A. Wenger: Als Erstausbildung habe ich eine Lehre als Sanitär-Installateur absolviert und später dann auf diesem Gebiet die Meisterprüfung absolviert. Gemeinsam mit einem Geschäftspartner habe ich dann während einiger Jahre ein KMU geleitet. Wir haben eine Art «Generalunternehmen» für Bauprojekte geführt, wobei wir die Bereiche Sanitär-Installationen, Spenglerei

und Heizungen selber abdecken konnten. Zu unseren Auftraggebern gehörte auch die Universität, wobei ich damals nie Kontakt zur Veterinärmedizin hatte. Als ich mich nach einer neuen Aufgabe umsah, wurde ich auf ein Inserat aufmerksam, mit welchem ein Nachfolger für den damaligen Leiter der Allgemeinen Dienste gesucht wurde. Die Stelle wurde mir dann angeboten, und ich habe diese Entscheidung nie bereut. Neben meinen Aufgaben am Tierhospital amte ich nach wie vor als Experte bei den Lehrabschlussprüfungen.

mhs, mm: *Sie haben die Stelle 1997 angetreten. Wie hat sich das Arbeitsumfeld in dieser Zeit verändert?*

A. Wenger: Mit Blick auf das Gelände sind in dieser Zeit an der Mehrzahl der Gebäude umfangreiche Sanierungsarbeiten erfolgt. Diese Veränderungen habe ich ja ganz aus der Nähe begleitet, und ich freue mich jedes Mal darüber, dass dies möglich war. Von der Tätigkeit her haben natürlich auch auf unserem Gebiet die rasanten Entwicklungen im Bereich Elektronik die deutlichsten Spuren hinterlassen.

mhs, mm: *Wo liegen denn von der Tätigkeit her die momentanen Schwerpunkte?*

A. Wenger: Das Grossprojekt der Sanierung der Pferdeklinik ist ja noch in vollem Gang, soll aber in nächster Zeit zum Abschluss kommen. Diese komplexe Baustelle

braucht natürlich einiges an Präsenz in verschiedener Hinsicht. Aber auch am Departement für Infektionskrankheiten und Pathobiologie ist einiges in Bewegung, von der neuen Autoklavieranlage bis zur Einrichtung von Tierställen und dem Erfüllen von Biosicherheitsstandards. Und dann läuft ja zur Zeit auch noch die Umstellung des Schliess-Systems der elektronischen Türen auf die Universitätskarte. Dabei hat sich herausgestellt, dass die Fakultät ein recht komplexes und weit verzweigtes Gebilde ist!

Zu diesen konkreten Aufgaben kommen aber auch noch planerische Funktionen hinzu. Ich bin im kontinuierlichen Kontakt nicht nur mit fakultären Gremien sondern auch mit der Abteilung Betrieb und Technik der Universität sowie mit dem Amt für Grundstücke und Gebäude der Bau-, Verkehrs- und Energiedirektion des Kantons. Zu den rein fachlichen Aspekten kommen in diesen Geschäften natürlich immer auch Finanzierungsfragen.

mhs, mm: *Sie scheinen Ihre Arbeit zu mögen. Welches sind die Aktivitäten, die Sie in der Freizeit pflegen?*

A. Wenger: Mein Job gefällt mir in der Tat, so dass er auch gewisse Aspekte eines «Hobby» abzudecken vermag. In der eigentlichen Freizeit widme ich mich gerne meinen Enkelkindern, als Sport betreibe ich seit Jahren Karate und Fischen. Zudem schätze ich immer wieder die Möglichkeit, mich in unser Haus in Spanien zurückziehen zu können und das Leben zu geniessen.

Herzlichen Dank, Herr Wenger, für dieses anregende Gespräch. Wir wünschen Ihnen weiterhin alles Gute.

Wenn ich über das Gelände gehe, freue ich mich jedes Mal über die Gebäude, deren Sanierung ich begleiten durfte.

Sezieren in Wien - Vergleichende Verdauungs- physiologie der Wildtiere



Es freute mich sehr, dass mir im Rahmen meiner Residency des European College of Veterinary Comparative Nutrition (ECVCN) von meiner Betreuerin Prof. Dr. Annette Liesegang ermöglicht wurde, vom 19. 5. - 21. 5.2014 am Kurs «Vergleichende Verdauungsphysiologie der (wildlebenden) Pflanzen- und Fleischfresser» teilzunehmen. Dieser wurde von Prof. Dr. Marcus Clauss für Studierende der Universität für Bodenkultur (BOKU) in Wien abgehalten.

Autorin: Kerstin Gerstner

Am Montagmorgen war die BOKU schnell gefunden, inmitten des noblen Botschaftsviertels, umgeben von schönen Parkanlagen, die in der Mittagspause zum Verweilen mit Schnitzeldöner und Sonne lockten. Der Vormittag startete mit einer allgemeinen Übersicht über die verschiedenen Verdauungssysteme – Fleischfresser, Dickdarmfermentierer, Vormagenfermentierer. Viel Neues für mich hinsichtlich der zoologischen Einteilungen und einiges, das im Gedächtnis reaktiviert werden musste. Wie war das zum Bei-

spiel noch mit der Koprophagie? Dass Kaninchen Dickdarmfermentierer und koprophag sind, begegnete mir während des Studiums, dass Ameisen untereinander auch eine Art Koprophagie betreiben, war mir hingegen bis dahin nicht bewusst. Ein paar Fragen konnte auch ich den Studierende aus dem Alltag der Ernährungsberatung beantworten, z.B. dass Pferde zwar rohfaserreiche Rationen brauchen, aber die Fütterung einer reinen Strohration die Gefahr einer Verstopfungskolik in sich birgt oder dass Hunde einen gewissen Anteil

Rohfaser in der Ration benötigen. Am Nachmittag konnten die verschiedenen Verdauungssysteme im Labor der BOKU durch die Präparation verschiedener Tiere eingehend studiert werden: Von Wildschwein, Biber, Fuchs, Hase, Waldkauz und Maus wurden Darmlängen und Magen-Darm-Inhalte verglichen. Dienstags wurde in der Theorie eingehend auf die Wildwiederkäuer eingegangen. Hier gibt es einen Unterschied zwischen den Laubäsern („Browser“) und den Grasäsern („Grazer“). Dieses Thema gab dem Kurs auch einen roten Faden: Die



Im Präpariersaal der BOKU

Studierenden mussten drei Publikationen lesen und gruppenweise vorstellen - ein Paper von Hofmann (1989), der eben diese Einteilung der Wiederkäuer in ‚Browser‘ und ‚Grazer‘ nach anatomischen Kriterien vornahm, bzw. Gegendarstellungen von Gordon & Illius (1994) sowie Robbins et al. (1995), welche die von Hofmann aufgestellten Hypothesen vermeintlich widerlegten. Neben den anatomischen und physiologischen Darstellungen eignet sich diese Serie von Publikationen hervorragend, um einen Forschungsstreit in all seiner Fairness und seinen schmutzigen Tricks zu analysieren. Ob jedoch die von Prof. Clauss aufgestellte Hypothese, dass aufgrund von Hofmanns Arbeit die täglich benutzten Internet-Anwendungen den Namen ‚Browser‘ erhalten haben, liess sich nicht erschöpfend belegen. Letztlich stellte sich aber heraus, dass Hofmann richtig lag, die Durchführung seiner Studien jedoch - diplomatisch ausgedrückt - ausbaufähig gewesen wäre. Das von ihm 1989 geschriebene Paper beruht auf sehr schönen Zeichnungen und Bildern von z.B. dem Pansen verschiedener Tierarten, jedoch wäre ein Beweis der Theorien u.a. auf-

grund sehr niedriger n-Zahlen alleine mit seinen Daten nicht möglich. Am Nachmittag konnten wir selber beim Präparieren (natürlich wieder mit geringer n-Zahl!) der Verdauungstrakte eines Rehs und eines Schafes die von Hofmann beschriebenen anatomischen Unterschiede zwischen Äsungstypen bewundern. Der dritte Tag des Kurses war der praktischen Fütterung von Wild- und Zootieren gewidmet. An den Abenden blieb selbstverständlich noch etwas Zeit für den Besuch der wichtigsten Tourismusmagnete der schönen Stadt Wien – Hofburg, Stephansdom, Hundertwasserhaus etc., bevor es am Mittwoch mit dem Erlernten und Erlebten im Gepäck wieder heimwärts ging.

Selfie mit Schnitzeldöner



French German Summer School – Stammzellforschung

In diesem Jahr fand die French German Summer School (FGSS) vom 30. Juni - 11. Juli statt und wurde von der «Ecole Nationale Vétérinaire, Agroalimentaire et de l'alimentation de Nantes / ONIRIS» ausgerichtet. Sie stand ganz im Zeichen der Stammzellforschung. Nachwuchsforscher aus Deutschland, Österreich, Belgien, Frankreich und der Schweiz waren nach Nantes gereist um an dem zweiwöchigen Programm zum Thema «Biotherapy and regenerative medicine: cells, genes, bioanalysis, animal models» teilzunehmen.

Autorenschaft: Hannah-Sophie Braun, Doktorandin,
Institut für Veterinär-Physiologie, FU Berlin;
Mario Benn, Doktorand, Musculoskeletal Research Unit,
Vetsuisse-Fakultät Zürich



Fast alle 18 Teilnehmer hatten veterinärmedizinischen Hintergrund und arbeiteten in verschiedenen Positionen – sowohl PhD-Studenten/Doktoranden als auch Postdocs waren vertreten. Erfreulicherweise waren auch die Forschungsgebiete sehr vielschichtig, was von allen als sehr positiv aufgenommen wurde. Sie erstreckten sich von translationaler Medizin über Krankheitsbilder in der Pferde-medicin, Virologie, Fischkrankheiten, Ernährungsphysiologie bis hin zu Grundlagenforschung in Zellregeneration und Biochemie, wobei die meisten Teilnehmer mit Zellkulturen gearbeitet haben.

Die Organisation der FGSS wurde von Fanny Kieken, Nina Doumbadze und Marie Caparros durchgeführt, die bei ONIRIS als Projektmanager übergeordnet für die Forschung und die Betreuung von Promotionsstudenten arbeiten. Dank ihres Engagements und der exzellenten Vorbereitung konnten wir während der zwei Wochen einem sehr professionell organisierten Wochenablauf folgen, der viele abwechslungsreiche Veranstaltungen wie Fachvorträge, praktische Methodikkurse und Exkursionen (Industrielaboratorien,



Gruppenbild mit Teilnehmern und Organisatoren, die Autoren dieses Artikels sind in der vorderen Reihe (4. von links und kniend ganz rechts)

Tierversuchsanstalt, etc.) vorsah. Daneben schafften die Organisatoren eine ansprechende Atmosphäre, die dank gut portionierten Pausen mit hervorragender kulinarischer Verpflegung Raum für den zwischenmenschlichen Austausch und die Ausweitung des eigenen Networks ermöglichte. Damit wurde dem Grundgedanken der FGSS nachgekommen – es geht schließlich neben dem Erlernen von Hard Skills auch um die Ausweitung der wichtigen Soft Skills. Denn einen guten Wissenschaftler in spe macht nicht nur die fachliche Expertise aus, sondern vor allem, dass er sich von anderen Betrachtungsweisen inspirieren lässt und entsprechende Sozialkompetenzen besitzt, um nicht nur die eigenen Erfahrungen mit Anderen zu teilen, sondern auch um neue Dinge zu lernen. Alle Teilnehmer konnten im Minikongress ihre Forschungsprojekte vorstellen, und so bestand eine exzellente Möglich-

keit, sich über wiederkehrende Probleme und auch Schwierigkeiten rund um das wissenschaftliche Arbeiten auszutauschen.

Leider waren nicht von allen geladenen Universitäten Teilnehmer vertreten. Für die Zukunft wäre es daher wünschenswert, die FGSS weiter als feststehende Veranstaltung zu etablieren, um stärker auf die Forschung aufmerksam zu machen, die im Veterinärstudium häufig unterrepräsentiert ist. Wir möchten nachdrücklich darauf hinweisen,

Einen guten Wissenschaftler macht nicht nur die fachliche Expertise aus, sondern vor allem, dass er sich von anderen Betrachtungsweisen inspirieren lässt

dass Veranstaltungen dieser Art eine grosse Chance für die Veterinärmedizin darstellen, um den Nachwuchs zu fördern und neue Perspektiven zu bieten. Dazu gehört allerdings auch die Bereitschaft zur finanziellen Unterstützung der jeweiligen Teilnehmer. Sowohl die Berliner als auch die Vetsuisse-Fakultät sind hierbei mit gutem Beispiel vorangegangen, wofür wir uns noch einmal herzlich bedanken möchten.

Die Teilnehmer waren sich jedenfalls alle einig, dass solche Veranstaltungen den wissenschaftlichen Horizont erweitern und neue Perspektiven für das zukünftige Berufsleben in der Wissenschaft aufzeigen. Abschliessend möchten wir uns herzlichst bei den Organisatoren für die professionelle Umsetzung einer zukunftsweisenden Idee der französisch-deutschen Plattform für Nachwuchsforscher der Veterinärmedizin bedanken.

Es ist unser Job, erfolgreich zu sein

Der Dermatologe Claude Favrot aus dem Tierspital Zürich hat eine SNF-Förderung von über einer halben Million CHF für ein Forschungsprojekt eingeworben – gemeinsam mit anderen Forschern der Uni Zürich, wie er betont.

Autor: Marcus Clauss



Claude Favrot, Leiter der Abteilung Dermatologie, Klinik für Kleintiermedizin, erhielt Geld vom Nationalfonds für seine Studie «Risk factors for developing canine atopic dermatitis: a cohort study in West-Highland-Terriers»

Warst Du über die Zusage überrascht?

Einige Leute hatten mir abgeraten, meine Zeit mit dem Schreiben solch eines Antrags zu verbringen. Wer über 50 Jahre sei und noch nie eine SNF-Förderung erhalten habe, der werde auch weiterhin nichts bekommen. Vor einigen Jahren war schon einmal ein Projekt von mir beim SNF abgelehnt worden. Und so hatte ich mit einer Ablehnung gerechnet, und vielleicht mit der Chance, noch einmal einzureichen zu dürfen. Gehofft hatte ich natürlich, dass der Antrag angenommen wird – aber ich dachte: wenn, dann wird das beantragte Budget sicher gekürzt.

Es wurden keine Abstriche von Deinem Antrag gemacht?

Nein, das beantragte Budget wurde komplett bewilligt. Die Gutachter waren offenbar von dem Konzept überzeugt und haben sehr positive Kommentare abgegeben.

Wie war es, die Antwort zu erhalten?

Wie bei vielen Institutionen ist es auch beim SNF so, dass es verschiedene Runden von Absagen gibt. Nach drei Monaten kommen meist die ersten Absagen. Da hatte sich niemand bei mir gemeldet. Dann

Mit jedem Tag, den du nichts hörst, steigen deine Chancen – aber auch deine Nervosität! Am Ende bin ich ständig zur Poststelle gelaufen und habe andauernd meine Emails gecheckt.

wurde es immer später – fünf Monate, sechs Monate. Mit jedem Tag, den du nichts hörst, steigen deine Chancen – aber auch deine Nervosität! Am Ende bin ich ständig zur Poststelle gelaufen und habe andauernd meine Emails gecheckt. Irgendwann kam der Brief. Die Gutachter waren begeistert.

Worum geht es in Deinem Projekt?

Als erstes möchte ich sagen, dass es nicht ein Projekt von mir alleine ist, sondern dass verschiedene Kollegen von Vetsuisse daran mit beteiligt sind – Peter Deplazes von der Parasitologie, Vincent Perreten von der Veterinär-Bakteriologie in Bern, und Cezmi Akdia vom Schweizer Institut für Asthma- und Allergieforschung (SIAF).

Und worum es geht?

In einem Satz: Wir machen eine prospektive Kohorten-Studie mit West-Highland-White Terriern zur atopischen Dermatitis (einer allergischen Hauterkrankung). Wir begleiten 100 Welpen von der Geburt bis zu drei Jahren danach, erheben eine Menge Parameter, und schauen – wer bekommt atopische Dermatitis und wer nicht? Unsere Untersuchungen sind dabei recht aufwändig – von der genetischen Charakterisierung der Welpen und Elterntiere über die

Bestimmung ihres Haut-Mikrobioms – der Bakterienfauna, die bei jedem Tier anders sein kann –, Blutparameter, Umweltfaktoren wie die Milbenbelastung beim Züchter und Halter, zu welcher Jahreszeit sie geboren werden, spezifische Reaktionen der Immunzellen ... Die vielen aufwändigen Analysen machen das Projekt dann auch so teuer.

Das Du als Dermatologe an einer Hauterkrankung bei einer Hunderasse interessiert bist, ist verständlich. Aber warum fördert der SNF so ein Projekt mit solch einer Summe?

Weil es nicht nur um diese eine Hunderasse geht. Atopische Dermatitis ist eine allergische Erkrankung, die auch Menschen betrifft und Aufschluss geben kann über Allergien generell. Deswegen ist auch ein Kooperationspartner wie das SIAF dabei. Die West-Highland-Terrier sind einfach ein ideales Tiermodell. Diese Bedeutung war den Gutachtern ganz klar.

Inwiefern ist diese Hunderasse ein so gutes Modell?

Aus vielen Gründen. Zum einen, Hunde an sich. Bei Hunden hast du immer einen Wurf mit mehreren Geschwistern – alles Mehrlinge. Mehrlinge oder mindestens Zwillinge sind wichtig, weil man an ihnen Untersuchungen durchführen und eine Menge Einflüsse – Mutter,

Haltung etc. – gleich ausschliessen kann. Wir können die Hälfte eines Wurfs mit etwas behandeln und die andere Hälfte nicht. Bei Menschen Zwilling-Studien zu machen, ist ungleich mühsamer.

Dann die Rasse: Wir wissen, dass West-Highland-Whites eine hohe Anfälligkeit für atopische Dermatitis haben – fast 50% aller Tiere entwickeln diese Krankheit. Diese Zahl hat mich beeindruckt – denn dann bekommen wir in einer Studie fast automatisch ausgeglichene Gruppen bei den Gesunden und Erkrankten.

Aber wenn man sich eine Rasse anschauen will, ist noch etwas anderes wichtig: Der Zuchtverband. Es gibt auch andere Hunderassen, die als Modell geeignet wären, z.B. die französische Bulldogge – aber davon gibt es nicht genug in der Schweiz. Wir brauchen 100 Welpen, die wir mehrere Jahre begleiten können! Bei den West-Highland-Whites bleiben die meisten der hier geborenen Welpen in der Schweiz. Für eine Langzeitstudie ist das natürlich extrem wichtig. Und die Kooperationsbereitschaft des Zuchtverbandes ist hervorragend.

Warum kooperiert der Zuchtverband?

Diese Erkrankung ist für diese Hunderasse ausserordentlich wichtig. Der Zuchtverband hat grosses Interesse daran, dass wir herausfinden, wie man ihr Auftreten verringern kann.

Was ist die Beteiligung der Kooperationspartner?

Sie sind alle für das Projekt entscheidend. Nimm als Beispiel das Teilprojekt mit den Parasiten. Es gibt schon sehr lange die Hygiene-Hy-

Wir begleiten 100 Welpen von der Geburt bis zu drei Jahren danach, erheben eine Menge Parameter, und schauen – wer bekommt atopische Dermatitis und wer nicht?

pothese für Allergien – weil epidemiologische Studien gezeigt haben, dass Kinder mit Kontakt zu Tieren weniger Allergien entwickeln als Kinder, die ohne Tierkontakt aufwachsen. Man geht dabei davon aus, dass Menschen – oder Tiere – die in ihrem Leben einmal mit Darmparasiten befallen waren, ein geringeres Risiko haben, eine Allergie zu entwickeln. Das möchte ich testen. Aber ich möchte nicht wochenlang die Literatur wälzen müssen, um zu entscheiden, mit welchem Parasiten ich diesen Test kontrolliert durchführen könnte. Da rede ich viel lieber einmal mit Peter Deplazes – und der hat sofort einen Vorschlag, *Toxocara canis*, damit kann er kontrolliert infizieren, kontrolliert wieder entwurmen, und er weiss, was der Parasit immunologisch macht. Das ist so wertvoll, auf

Der Zuchtverband hat grosses Interesse daran, dass wir herausfinden, wie man das Auftreten von Atopischer Dermatitis verringern kann.

die Expertise von solchen Partnern zurückgreifen zu können. Sehr viel geholfen hat mir auch Mathias Ackermann. Er ist kein direkter Kooperationspartner im Projekt, aber er hat trotzdem den Antrag mit mir besprochen. Mathias hat mich schon immer unterstützt – schon, als ich vor mehr als zehn Jahren einmal in sein Büro kam. Ich wollte etwas mit Papillomaviren

machen und hatte eine Idee, die man bestenfalls vage nennen könnte – und Mathias hat damals gesagt, pass auf, ich gebe Dir für zwei Wochen einen Techniker, und wir schauen, was da rauskommt. Seitdem arbeiten wir zusammen.

Was ist für Dich das besondere an diesem Projekt?

Wir müssen für dieses Projekt sehr viele Leute nicht nur einmal gewinnen, sondern auch über Jahre an Bord halten. Das erfordert sehr viel Kommunikation. Erst muss man einem Besitzer, der einen Hund kauft, erklären, dass – nur weil der Hund in einer Studie mitmacht – das noch nicht heissen muss, dass der Hund krank ist. Dann muss man ihn immer wieder überzeugen, dass man die Hunde weiter verfolgen darf. Es ist nicht mit einer Untersuchung getan, wir müssen die Hunde immer wieder anschauen. Aber das macht mir Spass: Ich sage immer, ein Dermatologe muss ein guter Kommunikator sein. Schau mal, wenn dein Behandlungserfolg davon abhängt, dass du eine Operation gut durchführst, dann ist das etwas anderes, als wenn dein Erfolg davon abhängt, dass ein Besitzer seinen Hund drei Wochen lang täglich mit einem Shampoo badet und das Futter konsequent umstellt. Als Dermatologe muss ich mit dem, was ich sage, die Compliance beim Kunden erzielen. Wenn man schüchtern ist und nicht gerne mit Menschen redet, dann

Wenn man schüchtern ist und nicht gerne mit Menschen redet, dann sollte man kein Dermatologe werden.

sollte man kein Dermatologe werden.

Hat sich Dein Leben durch diese Förderung verändert?

Du meinst abgesehen von den Märgengeschwüren? Ich empfinde die Verantwortung – wenn dir die Steuerzahler 600'000 CHF geben, dann ist das etwas anderes, als wenn eine Stiftung Dir 3'000 CHF gibt. Da muss dann etwas rauskommen, was wirklich weiterbringt. Diesen Druck habe ich jetzt jeden Tag. Aber das ist gut so.

Hast Du eine Party veranstaltet, als die Zusage kam?

Frau Reusch hat einen Apéro gegeben, das war sehr nett, und es haben sehr viele Leute gratuliert. Es tut sicher auch anderen Klinikern gut, zu sehen: Das liegt drin! Aber ich selber habe keine Party gegeben. Wenn ich einen Misserfolg habe, klar, dann bin ich enttäuscht. Aber wenn ich einen Erfolg habe ... weisst du, als Tierarzt ist es unser Job, erfolgreich zu sein. Wenn ich so tun würde, als würde mich ein Erfolg überraschen – was wäre ich dann für ein Kliniker? Aber wir feiern sicher, wenn wir unsere Ergebnisse haben.

Grand Prix von Bern

Oft wird gesagt, der Grand Prix von Bern führe über die schönsten 10 Meilen der Welt. Jedenfalls handelt es sich um den grössten Schweizer Volkslauf. Weniger fitte Teilnehmer können statt dessen auch die kürzere Strecke durch das Weltkulturerbe wählen, den Altstadt GP. Neun Studierende der Vetsuisse-Fakultät Bern waren dabei und haben bewiesen, dass sie nicht nur geistig agil sondern auch körperlich topfit sind.



Team Vetsuisse beim GP Bern



Andrea und Fabienne auf dem Weg zum Bärengraben.



Bastien Planchamp vor dem Bundeshaus

Ergebnisse:

Altstadt-GP, 4.7km: Kronenberg Philipp, 23'58; Kiener Sarah, 24'45, Kämpf Sandra, 22'00.

GP-Bern, 16,093km: Planchamp Bastien, 1h15'57; Wyss Remo, 1h00'24; Herren Fabienne, 1h45'37; Müller Andrea, 1h45'38; Herren Claire-Lise, 1h40'33; Lohri Mélodie, 1h41'16.

Autorin: Mélodie Lohri

Am 10. Mai 2014 nahmen einige Studierende der Vetsuisse-Fakultät am Grand Prix von Bern teil. Drei von ihnen sind die 4.7 km des Altstadt-GP gerannt, die sechs anderen liefen die volle Strecke des Grand-Prix über 16,093 km.

Die Altstadt GP-Strecke geht vom Guisanplatz via Bärengraben zum Zytglogge, dann durch die Rathausgasse zurück zum Bärengraben und den Rosengarten hoch bis zum Ziel am Guisanplatz.

Die Grand-Prix- Strecke startet beim Guisanplatz, geht zum Bärengraben hinunter, dann hinauf zum Zytglogge und durch die Rathausgasse bis zur Matte. Dann geht's weiter bis zum Tierpark, hoch in den Dählhölzliwald und nach einer Runde im Wohngebiet geht es Richtung Sulgenau über die Monbijoubücke weiter. Leider sind wir an dieser Stelle mit der Steigung noch nicht fertig, es geht weiter aufwärts bis zum Bundesplatz, wo das vorletzte Auftanken stattfindet. Nachher gilt es, bis zum Münster hinunter zu rennen, und wer sagt herunterkommen, sagt auch wieder aufsteigen: zum Zytglogge und durch die Altstadt bis zum Bärengraben, von wo wir die letzte Steigung oben auf dem Rosengarten sehen können, und wo das letzte, und beliebteste, Auftanken stattfindet. Nach einem weiteren Kilometer können wir endlich durchs Ziel laufen.

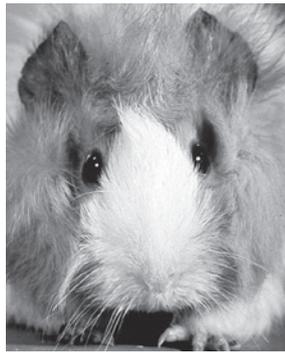
Der GP Bern ist einer der schönsten Läufe der Schweiz, und trotz der heissen Temperaturen haben wir viel Spass gehabt unter dem Namen der Vetsuisse-Fakultät mit unseren tollen T-Shirts durch die Altstadt rennen zu können.

Im Namen aller Sportler möchte ich dem Dekanat der Vetsuisse-Fakultät Bern für die Unterstützung ganz herzlich danken!

Animal Personalities – Charakter bei Tieren

Vorlesung Nr. 1266

Leitung: Jean-Michel Hatt, Prof. Dr. med. vet., MSc,
 Alex Rübel, Dr. med. vet.
 unter Mitarbeit von: Marcus Clauss, Prof Dr. med. vet., MSc
 Sandra Wenger, Dr. med. vet., MSc



16. September

Personality is a lame excuse in horses: How animal personality influences the measurement of welfare

Carrie Ijichi, MSc PhD
 Post-Doctoral Research Assistant, School of Biological Sciences, Queen's University Belfast

30. September

Die Neugierigen überleben – wie der Charakter den Erfolg von Auswilderungen beeinflusst

Dr. sc. nat. Benjamin Homberger
 Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Vogelwarte Sempach

14. Oktober

Von Draufgängern und Hasenfüssen: Wie die Umwelt die Persönlichkeit prägt

Dr. rer. nat. Anja Guenther
 Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Verhaltensbiologie, Universität Bielefeld

28. Oktober

Löwenliebe auf dem Milchbuck: Historische Tierpersönlichkeiten

Prof. Dr. phil. Gesine Krüger
 Historisches Seminar, Universität Zürich

11. November

Hund ist nicht gleich Hund – auch Hunde haben unterschiedliche Persönlichkeiten

Dr. med. vet. Maya Bräm Dubé, Dipl. Verhaltensmedizin STVV
 Abteilung Tierschutz, Vetsuisse-Fakultät, Universität Bern

25. November

Von mutigen Blattläusen und neugierigen Nachbarn – Evolution von Persönlichkeitsunterschieden bei Insekten und Vögeln

Dr. phil. Wiebke Schütt
 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zoologischen Institut, Universität Hamburg

9. Dezember

Viele Arten – noch mehr Eigenarten: Persönlichkeitserfahrungen eines Zootierarztes

Dr. med. vet. Christian Wenker, Dipl. ECZM (Zoo Health Management)
 Zootierarzt Zoo Basel

Die Vortragsreihe «Biologie und Erkrankungen von Wildtieren» vermittelt Studierenden der Tiermedizin Informationen über die biologischen und ökologischen Zusammenhänge rund um das Tier. Die interessierte Öffentlichkeit ist bei freiem Eintritt zu allen Vorträgen geladen.

Die Vorträge finden jeweils dienstags, 17.15 bis 18 Uhr, im Grossen Hörsaal der Vetsuisse-Fakultät der Universität Zürich, Winterthurerstrasse 260 (Haltestelle «Tierspital», Tramlinien Nr. 7 und 9), statt.

Vetsuisse-Fakultät der Universität Zürich, Departement für Kleintiere,
 Klinik für Zoo-, Heim- und Wildtiere, Winterthurerstrasse 260, 8057 Zürich

Sven Rottenberg – Neuer Direktor der Tierpathologie in Bern

Interview mit Prof. Sven Rottenberg

Autoren: mm, mhs

mm, mhs: Im August 2014 bist Du als Institutsdirektor nach Bern zurückgekehrt, wo Du bereits von 1999-2004 gearbeitet hast. Warum bist Du 1999 nach Bern gekommen?

S. Rottenberg: Während meines Studiums der Veterinärmedizin in Berlin haben mich vor allem die Pathologie und die Biochemie fasziniert.

Nach Abschluss des Studiums habe ich mir verschiedene Möglichkeiten angeschaut. Eine Überlegung war, zurück in den hohen Norden nach Kiel zu gehen. In einem Inserat sah ich dann aber die Ausschreibung von Maja Suter für ein kombiniertes Residency-PhD Programm am ITPA in Bern. Dies war für mich die perfekte Kombination, und auch meine Frau fand die Aussicht eines Aufenthaltes in der Schweiz sehr spannend. Ich bin Maja sehr dankbar, dass sie dieses Programm aufgebaut hat, und ich diese einmalige Chance bekommen habe.



Die Pathologie hat eine wichtige Brückenfunktion zwischen Klinik und Grundlagenforschung. Geplant sind eine bessere Vernetzung von Diagnostik und Forschung sowie der Klinik in Veterinär- und Humanmedizin.

mm, mhs: Was war das Thema Deines PhD's?

S. Rottenberg: Ich habe bei Dirk Dobbelaere auf dem Gebiet der molekularen Parasitologie geforscht. Es ging um den Einfluss von *Theileria* auf Signaltransduktionswege der Wirtszelle, welche die Apoptose der Wirtszelle verhindern.

mm, mhs: Nach fünf Jahren in Bern und dem bevorstehenden Abschluss Deines PhD und der Residency Ausbildung war es Zeit für eine neue Herausforderung.

S. Rottenberg: Richtig, ich sah mich nach interessanten Postdoc-Stellen um. Ich hatte ein attraktives Angebot aus den U.S.A., aber meine Frau sah für sich keine Entwicklungsmöglichkeiten in St. Louis. Im Sommer 2003 ging ich an ein Meeting in Spetses, Griechenland. Neben dem wissenschaftlichen Austausch sind solche Meetings natürlich auch Karrierebörsen.

mm, mhs: Kannst Du uns etwas mehr über dieses Meeting in Spetses berichten?

S. Rottenberg: Es handelt sich um eine Konferenz, wo hochkarätige Redner aus der Wissenschaft eingeladen werden. Wie gesagt ist es gewissermassen auch eine Jobbörse. Einer der eingeladenen Redner, Prof. Piet Borst aus Amsterdam, war mir vom Namen her bekannt

mm, mhs: Nach kurzer Suche im Internet wurden wir fündig und hier ist das Meeting, an dem Sven Rottenberg damals teilgenommen hat.

SPETSES 2003

August 29 to September 8

MOLECULAR MECHANISMS IN HOMEOSTASIS AND DISEASE

Organizers: Peter Herrlich, Jena; Herbert Jäckle, Göttingen; Horst Feldmann, München; Martin Blum, Stuttgart-Hohenheim; Peter Angel, Heidelberg, Statis Gonos, Athens.

Topics:

(1) Sources of dysfunction of cellular and organismic processes

(2) Embryonic development and tissue remodelling

(3) Molecular mechanisms of disease (myeloid and bone diseases; reperfusion syndrome; parasitic diseases; human

retrovirus-induced diseases; neurodegenerative diseases; prion diseases; cancer including immunoevasion, metastatic mechanisms, early dissemination, drug resistance).

als sehr geschätzter molekularer Parasitologe. Was ich allerdings nicht wusste, war, dass er ebenfalls auf dem Gebiet der Arzneimittelresistenz bei Krebs arbeitet und eigentlich Direktor des niederländischen Krebsforschungszentrums (NKI) war. Die molekulare Parasitologie ist mehr ein zusätzliches Hobby für ihn. Seine Leidenschaft für die Wissenschaft ist sehr beeindruckend. Einige Kollegen haben mir damals aufgrund des fortgeschrittenen Alters von Piet (er war damals 70) von

diesem Schritt abgeraten. Ich habe es trotzdem gemacht und habe später nie bereut, von seinem Wissen und Erfahrungsschatz lernen zu können.

Piet hat mir damals auch die Wahl gelassen zwischen molekularer Parasitologie und der Krebsforschung. Ich entschied mich für die Therapieresistenz beim Krebs und begann 2004 am NKI in Amsterdam. Zweifellos kam mir dabei zugute, dass ich neben dem PhD auch noch die Pathologieausbildung vorweisen konnte. Der SNF hat meinen Aufenthalt in Amsterdam für die ersten drei Jahre unterstützt, wofür ich sehr dankbar bin. Dies hat mir die Möglichkeit gegeben, meinen Forschungsinteressen nachgehen zu können.

mm, mhs: Wie ist das Umfeld im Nationalen Krebszentrum in Amsterdam? Gibt es Dinge, die Du in Bern vermissen wirst?

S. Rottenberg: Das NKI ist ein sogenanntes «comprehensive cancer center». Man hat sozusagen eine Klinik, in welcher nur Krebspatienten behandelt werden, unter einem Dach mit Gruppen, welche Spitzenforschung betreiben. Dadurch sind die Wege sehr kurz, und es erleichtert die Interaktionen sowohl zwischen verschiedenen Forschungsgruppen als auch zwischen Grundlagenforschung und der Klinik. So ein Krebszentrum verfügt auch über einen grossen Fundus an klinischen Proben, die helfen, präklinische Hypothesen zu testen. In Bern ist das Wissen mehr verteilt auf einzelne Institute. Andererseits bietet eine Volluniversität, wie Bern andere Vorteile und interdisziplinäre Anknüpfungspunkte. Ich freue mich auch auf einen intensiveren Austausch mit den Studierenden,

und hoffe sehr einige von ihnen für die Forschung begeistern zu können.

mm, mhs: Du hast Dich nun auf eine anspruchsvollen und verantwortungsvollen Aufgabe am Tierspital eingelassen.

S. Rottenberg: Ich freue mich darauf, auf dem Bestehenden aufzubauen und das Institut weiter zu gestalten. Selbstverständlich steht die Nachwuchsförderung weit oben auf meiner Liste.

Die Pathologie hat eine wichtige Brückenfunktion zwischen der Klinik und Grundlagenforschung. Geplant sind eine bessere Vernetzung von Diagnostik und Forschung sowie eine Vernetzung mit der Klinik in Veterinär- und Humanmedizin. Der Aufbau einer vergleichenden Pathologie-Plattform ist bereits im Gange.

Für die Kliniker in der Veterinär- und Humanmedizin ist die Therapieresistenz bei Krebs ein sehr relevantes Thema, und wir wollen hier mit unserer Forschung einen Beitrag leisten. Insbesondere das Identifizieren von prädiktiven Markern bietet Pathologen die Chance mit ihrem Wissen eine erfolgreiche Therapie

zu unterstützen, also zusätzlich zur Diagnose und Prognose auch die Therapievorhersage. Das ist für mich ein wichtiger Bestandteil der modernen Pathologie, und es ist eine enorme Herausforderung im Zusammenhang mit der Krebstherapieresistenz. Besonders spannend finde ich Veränderungen der «DNA damage response», denn viele erfolgreiche Krebstherapien bewirken ja letztendlich einen DNA Schaden. Es ist faszinierend, welche Wege Krebszellen finden, um gezielten Therapien zu entkommen. Wir sind noch lange nicht am Ziel mit der Therapievorhersage und benötigen intensive Grundlagenforschung. Ich hoffe, dass das ITPA hier ein Steinchen beitragen kann.

mm, mhs: Wie empfindest Du Deine Rückkehr nach Bern?

S. Rottenberg: Es war und ist für mich wie ein nach Hause kommen. Ich habe hier einige Freunde aus meiner Residency/PhD-Zeit. Den Bezug zur Veterinärmedizin habe ich nie verloren. Ich war zum Beispiel im ECVP (European College Veterinary Pathology) Examens-Komitee, und habe in dieser Funktion auch mit Kollegen aus Zürich und

Bern zusammengearbeitet. Ich freue mich auf neue und spannende Projekte.

mm, mhs: Gerne möchten wir auch noch etwas über Dein Privatleben erfahren. Was sind Deine Hobbies?

S. Rottenberg: In Amsterdam habe ich das Rudern lieben gelernt. Dort gibt es ja die hübschen Grachten und die Amstel, welche für dieses Hobby wunderbar geeignet sind. Ein weiteres Hobby ist das Bildhauen; beim Ausüben dieser Hobbies kommen mir oft neue Ideen für meine Forschung. Reisen tue ich natürlich auch; schliesslich bin ich noch stets in verschiedene Projekte in Amsterdam involviert. Last but not least bin ich froh, dass meine Frau sich sowohl in den Niederlanden als auch in der Schweiz zu Hause fühlt.

mm, mhs: Herzlichen Dank für dieses spannende Gespräch. Wir wünschen Dir einen guten Start in Bern und den allerbesten Erfolg!

IVSA-Exchange

Nachtrag zu Artikel in VetsuisseNews 2/14

Im Namen der Austauschstudenten aus Slowenien bedanken wir uns für die grosszügige Unterstützung durch die Sponsoren: Alumni Vetsuisse-Fakultät Zürich, Schweizerische Vereinigung für Kleintiermedizin (SVK), Universität Zürich – Institut für Tierernährung, Fachverein Veterinärmedizin (FVV), Vereinigung Schweizerischer Futtermittelhersteller (VSF), AVET AG, Universität Zürich – Departement für Pferde, Provet AG sowie Herr Prof. Alois Boos. Wir konnten viel vom gemeinsamen Austausch profitieren und haben ihn sehr genossen.



24. VETPHARM-Symposium in Zürich

Autorin: Meike Mevissen

Vor 25 Jahren organisierte Wolfgang Löscher aus Hannover das erste Symposium der deutschsprachigen Veterinär-Pharmakologen und Toxikologen. Ich kann mich gut an das Meeting von 1994 erinnern, das im Schloss Rauischholzhausen, in der Nähe von Giessen, stattfand. An diesem Meeting waren zum ersten Mal Felix Althaus, Hanspeter Nägeli und Daniel Demuth dabei. Felix Althaus schlug vor, das Symposium in 'VETPHARM' umzutauften, und dies ist seither der Titel dieses Meetings.

Ziele dieses Symposiums sind einerseits der Austausch im Bereich Forschung zwischen universitären Institutionen aus Deutschland, Wien und der Schweiz und der Industrie. Andererseits geht es um Informationsaustausch und Diskussion betreffend Lehre, Nachfolgegeschäften und aktuellen Themen in der Veterinär-Pharmakologie und Toxikologie. Junge Wissenschaftler präsentieren ihre Ergebnisse in Kurzvorträgen.

In diesem Jahr fand das VETPHARM-Symposium am 11./12. September 2014 in Zürich statt. Thematisch waren die Vorträge in vier Blöcke eingeteilt: 1. Krebsentstehung und -Therapie, 2. Enzyme und Transporter, 3. Neurogenese und Neuroprotektion und 4. Nanopartikel und anderes.

Neuste Ergebnisse einer möglichen Therapie von Leukämie, deren Pathomechanismen und Therapie, die



Professoren und Privatdozenten aus Deutschland, Österreich und der Schweiz

Rolle von Nitrosoverbindungen, welche zum Beispiel beim Grillieren entstehen, und deren Rolle bei der Dickdarmkrebsentstehung. DNA-Reparatur, Therapieresistenz und Arzneimittelmetabolismus waren weitere Themen, die am ersten Tag des Symposiums präsentiert wurden. Die Hannoveraner und Münchener Kollegen arbeiten überwiegend an Tiermodellen zur Epilepsie und Neurogenese. Am 2. Tag erinnerte Hans Winkler uns daran, dass Nanopartikel nicht nur in der Zahnpasta, sondern auch in M&Ms und im Ketchup vorkommen; wir nehmen täglich ca. 70 mg Nanopartikel auf. Ein weiterer Vortrag von Anja Möller zum Thema Nanopartikel zeigte die Schweizer Beteiligung der Veterinärtoxikologen am Nationalen Forschungsprogramm des Schweizerischen Nationalfonds (NFP64).

Das Abendprogramm begann mit einer Führung durch den neuen Elefantentpark im Zürcher Zoo. Jean-Michel Hatt und zwei Kolleginnen führten die 70 Teilnehmer in drei Gruppen durch diesen beeindruckenden

Park. Wir lernten sehr viel über die Haltung von Elefanten, konnten das zwei Monate alte Elefantentbaby sehen und erfuhren wie die Verteilung des Futters auf verschiedene Futterstellen zur gewollten Gewichtsabnahme der Tiere führt. Ein grosses Dankeschön an J.-M. Hatt! Anschliessend gab es ein feines Nachtessen mit viel Rotwein im «Alten Kösterli».

Die traditionelle Abschlussrede wurde dieses Jahr von Wolfgang Löscher gehalten. Er skizzierte kurz die Karriere von Felix Althaus und betonte dessen herausragende Leistungen für das Fachgebiet. Er präsentierte aber auch diverse lustige Anekdoten um und mit Felix Althaus von vorangegangenen VETPHARM-Meetings.

Ein grosser Dank an Daniel Demuth und das Team aus Zürich, die dieses Symposium perfekt organisiert haben. Ganz im Sinne von Vetsuisse, hat Daniel auch das Berner Pharmakologen-Team in die Organisation miteinbezogen.

Es geht immer um die Freiheit



Anja Kipar ist die neue Direktorin des Instituts für Veterinärpathologie an der Vetsuisse-Fakultät Zürich. Ihr beruflicher Werdegang war immer von dem Streben nach Unabhängigkeit geprägt.

Autor: Marcus Clauss

Warum, denkst Du, hat man sich bei der Stellenbesetzung für Dich entschieden?

Ich vermute, dass man für diese Stelle jemanden gesucht hat, der nicht nur fachliche und Forschungsexpertise, sondern auch substantielle Erfahrung in der Administration sowie im personellen und finanziellen Management im Uni-Umfeld hat. Ich erfülle ein paar dieser Voraussetzungen und fühle mich bei meiner täglichen Arbeit be-

stätigt darin, dass es extrem schwierig wäre, ohne bereits erworbene Sicherheit in diesen Gebieten das Institut zu leiten. Ausserdem gehe ich davon aus, dass man sich von mir neue Impulse für das Fach Pathologie an der Fakultät und im Umfeld der Zürcher Hochschulen erwartet, sowohl wissenschaftlich als auch in der Diagnostik und Lehre. Ich hoffe, dass ich zumindest einen Teil der Erwartungen erfüllen werde.

Und warum hast Du Dich in der Schweiz beworben?

Dafür gibt es viele, teils auch private Gründe. Ein gewichtiges Plus ist das «klassische akademische Umfeld», das es hier noch gibt: eine weitgehend eigenständige Fakultät mit weitgehend eigenständigen Instituten und Kliniken, die ihr eigenes Budget halten. Für mich ist die durch das Level an Unabhängigkeit in der Verwaltung und im Finanzbereich gegebene Gestaltungsfreiheit

Als «Head of Department» musste ich bei der Umstrukturierung die Entscheidung tragen, ob die Pathologen in das Lehrinstitut oder zu den Forschungsinstituten gehen wollten.

besonders wichtig, da diese es mir ermöglicht, eigene Pläne zu verwirklichen und mein Fach weiterzuentwickeln. Letzteres ist ein besonders wichtiger Punkt für mich.

Hattest Du das nicht schon in England oder Finnland?

Meine Stellen dort waren anders gerichtet als hier in Zürich. In Liverpool habe ich ein sehr zielgerichtetes und effizientes Forschungssystem kennengelernt, in dem man sich als Veterinärpathologe am besten in interdisziplinäre Projekte einbringt, dann aber auch sehr interessante Themen bearbeiten kann. In den letzten Jahren wurden dort jedoch die klassischen akademischen Strukturen vielerorts komplett zerschlagen: mittlerweile erfolgte in Liverpool eine komplette formale Trennung von Lehre und Forschung; an unserer Fakultät (Health and Life Sciences) ist das «Institute of Learning and Teaching» (und darin die School of Veterinary Science) für die Lehre zuständig, die Forschung erfolgt in fünf «Research Institutes». Als «Head of Department» musste ich bei der Umstrukturierung die Entscheidung tragen, ob die Pathologen in das Lehrinstitut oder zu den Forschungsinstituten gehen wollten. Da wir Residents ausbilden, hatten wir eigentlich keine Wahl und mussten zum Lehrinstitut, ob-

wohl unser Research Output teils grösser war als der von manchen Angehörigen der Forschungsinstitute; eine frustrierende Situation. In Helsinki hatte ich als Leiterin des neuen Finnish Centre for Laboratory Animal Pathology eine sehr spezifische Rolle, sodass ich mich mit anderen Gebieten meines Fachs weniger detailliert beschäftigt habe. Generell ist es an der Fakultät dort aber so, dass die Finanzhoheit beim Dekan verbleibt und es keine unabhängigen Departments gibt. Die Gestaltungsmöglichkeiten, die ich hier in der Schweiz für mein Fach habe, sind darum ungleich grösser.

Hast Du in England und Finnland auch positive Erfahrungen gemacht?

Natürlich, sehr viele sogar! Ich habe in beiden Ländern sehr gern gelebt und gearbeitet. In Liverpool habe ich gelernt, wie spannend und erfolgreich zielgerichtete interdisziplinäre Forschung ist, und dass Kollaborationen und erfolgreiche Drittmittelwerbung überlebensnotwendig sind. Ausserdem habe ich Erfahrung im Finanzmanagement gewonnen, da unsere diagnostische Arbeit und der technische Service sich selbst tragen und auf der Basis eines «Business Plan» erfolgen mussten. Das Erstellen von Budgets, mit finanziellen Vorhersagen und klaren Personal- und Verbrauchsmittelpänen, zwingt einen dazu, genau und realistisch zu kalkulieren. In England habe ich so das für einen Akademiker doch eher ungewohnte knallharte Rechnen gelernt. An der Arbeit in Finnland hat mich gereizt, dass man mir dort die Chance gab, eine Core Facility für Labortierpathologie aufzubauen. Deren Erfolg hat mir gezeigt, dass ich mit meiner Vision für die

Veterinärpathologie richtig lag. Das gibt mir die Zuversicht, meine Pläne hier in Zürich auch zum Erfolg führen zu können.

Wo möchtest Du denn die Veterinärpathologie hier in Zürich hinbringen?

Mein Ziel ist es, das Institut in allen Bereichen auf höchstem internationalen Standard zu halten. Dazu gehört, dass wir in der Diagnostik methodisch up-to-date sind und unseren Service stets um- und ausbauen. Wir haben exzellente Expertise im Team, die wir optimal nutzen sollten.

Die studentische und postgraduale Lehre ist sehr gut, aber auch sehr personalintensiv; ich sehe es als eine meiner Aufgaben an, eine nachhaltige Personaldecke zu sichern, um das erforderliche Lehrniveau halten und an die grösseren Studentenzahlen anpassen zu können.

Das Bild der Veterinärpathologie hat sich in den letzten 10-15 Jahren substantiell geändert. Während die Sektionspathologie der Haustiere ihre dominante Stellung zu verlieren scheint, kristallisierte sich die Labortierpathologie, und hier besonders die Mauspathologie, als besonderer Fokus heraus. In diesem Bereich wird global mehr Expertise und strukturierter Projektinput benötigt. Um den Forschern in Zürich eine systematische, auf ihren Bedarf angepasste Pathologie bieten zu

In Helsinki ist ein vergleichbares Zentrum für Labortier-Pathologie, das ich dort aufgebaut habe, sehr erfolgreich.

können, aber auch, um Veterinärpathologen mit spezifischer Labortierexpertise ausbilden zu können, habe ich am Institut das Laboratory for Animal Model Pathology (LAMP) etabliert. Mittels LAMP bieten wir Forschern für ihre Studien sowohl einen technischen Service als auch eine professionelle, an ihre Bedürfnisse angepasste Pathologie an, die auch in der Projektplanung beraten und zur Anwendung der 3R beitragen kann. In Helsinki ist ein vergleichbares Zentrum für Labortierpathologie, das ich dort aufgebaut habe, sehr erfolgreich. In einer Forschungs-Stadt wie Zürich, wo unzählige Studien mit Labortieren durchgeführt werden, sehe ich hierfür ein enormes Potential. Wir arbeiten bereits mit dem Laboratory Animal Service Center der Uni Zürich (LASC) zusammen und bieten im Zusammenhang mit der FELASA (Federation of Laboratory Animal Science Associations)-Akkreditierung durch das Institut für Labortierkunde Weiterbildungen in Labortierpathologie an. Mittels eines professionellen Projekt-Service können wir weiterhin nicht nur Veterinärpathologen kompetent ausbilden, sondern erschliessen auch eine Quelle für zahlreiche Forschungs-Kollaborationen, bei denen Pathologen wichtige Mitglieder multidisziplinärer Teams sein sollten.

Du hast zwei Kinder und eine Karriere gemacht, die Dich zur Institutsdirektorin gebracht hat. Wie können sich angehende Forscherinnen an Dir ein Beispiel nehmen?

Ich glaube nicht, dass ich wirklich ein gutes Beispiel für junge Kolleginnen bin, zumindest erscheint mir, dass die spezifische Kombination von Berufs- und Privatleben,

die mein Freund und ich gewählt haben, in der Schweiz oder z.B. auch in Deutschland weit schwieriger zu ermöglichen gewesen wäre. Ich habe meine Kinder erst direkt nach meiner ersten Professur bekommen, als wir in England gelebt haben. Das ist dort für eine Frau, die beruflich keine einschneidenden Kompromisse machen möchte, aus drei Gründen gut möglich: Erstens – es gibt viele sehr gute Möglichkeiten für eine Ganztagesbetreuung, auch schon für Babies. Zweitens – es ist gesellschaftlich akzeptiert, zu arbeiten und seine Kinder ganztags betreuen zu lassen. Den Begriff «Rabenmutter» gibt es eben im Englischen nicht. Drittens – die Arbeit ist prinzipiell so organisiert, dass Mütter und Väter ihre Kinder rechtzeitig aus der Betreuung (vor 18:00) abholen können, d.h. es werden keine regulären Meetings nach 17 Uhr angesetzt. Auch dort erwartet man >100% Arbeitseinsatz, aber in Sachen Zeitplanung ist man diszipliniert. Es wird nicht als Zeichen von Einsatzbereitschaft angesehen, wenn man abends besonders lange am Institut ist, denn es ist nicht entscheidend, wo und wann die Arbeit erledigt wird, solange sich der Erfolg zeigt...

In Finnland wiederum hat man als Elternteil gesetzlichen Anspruch auf eine Reduktion der Arbeitszeit auf 80%, bis die Kinder das 2. Schuljahr abgeschlossen haben. Das kann verhindern, dass das Arbeits- und Familienleben zum ständigen Wettlauf gegen die Zeit wird.

Was ich jedem nur raten kann, ist, sich seinen Weg selbst zu suchen und von niemandem vorschreiben zu lassen, auch wenn er über Umwege und die unterschiedlichsten Orte führt.

Was ich jedem nur raten kann, ist, sich seinen Weg selbst zu suchen und von niemandem vorschreiben zu lassen, auch wenn er über Umwege und die unterschiedlichsten Orte führt.

Das sind also aus Deiner Sicht die wichtigsten Unterschiede, die akademische Karrieren für Frauen bei uns weniger selbstverständlich machen?

So ungefähr. Die äusseren und gesellschaftlich angesehenen Dinge haben einen enormen Einfluss darauf, wie Menschen ihr Leben planen – bewusst und unbewusst. Hier reden schon Studentinnen davon, dass sie später mal einen Teilzeitjob wollen. In vielen Köpfen ist noch nicht drin, dass man tatsächlich 100% arbeiten und Familie haben kann, wenn man dies möchte oder muss. Für mich sind das nicht nur die Überbleibsel von typischem Rollendenken, sondern auch ein Zeichen dafür, dass viele Menschen hier im Land familiär finanziell so abgesichert sind, dass sie frei wählen können. So ist der grösste Teil der Welt «da draussen» jedoch leider nicht...

Wenn Du Dich an früherer Studentin, die Du einmal warst, stolz auf die Professorin, die Du jetzt bist?

Schwierige Frage. Ich habe immer danach gestrebt, machen zu können, was ich wollte. Als ich an meiner Doktorarbeit arbeitete, dachte ich bald: davon möchte ich mehr machen, und zwar so, wie ich es will,

ohne mir von jemandem etwas sagen lassen zu müssen. Und ich meinte zu erkennen, dass man diesen Zustand der Freiheit erreichen kann, wenn man Professor wird. Im Nachhinein stellte sich natürlich heraus, dass diese Annahme ein wenig naiv war, aber dem Zustand der beruflichen Freiheit kommt man in meinem Job zumindest näher als die meisten anderen. Das habe ich auch dadurch erreicht, dass ich mobil war. Ich bin an Orte gegangen, wo ich grössere Freiheit gewinnen konnte, und bin weitergezogen, wenn diese beschnitten wurde. Ich bin nicht stolz auf meine Titel, aber doch ein bisschen darauf, dass ich

mir einen grossen Teil der Unabhängigkeit bewahrt habe, auf die ich einmal hingearbeitet habe.

Wenn Du Dir vorstellst, Du sitzt mit Deinen Enkeln am Kaminfeuer und sie fragen nach Deinem Beruf. Wovon erzählst Du? Worauf bist Du besonders stolz?

Ich hoffe, dass ich dann sagen kann: Ich habe mir keine beruflichen Feinde gemacht. Und: Ich habe Pathologen aus ganz Europa zusammengebracht. Vor meinen Enkeln würde ich damit angeben, wie viele Pathologen aus den verschiedensten Ländern ich in ihrem beruflichen

Werdegang gefördert habe! Mein Ziel ist es, beruflichen Nachwuchs zu fördern, der seinen Weg machen kann und irgendwann mehr weiss als ich. Ich versuche, junge Kollegen so zu fördern, dass sie nicht nur gute Pathologen, sondern auch beruflich eigenständig und selbstbewusst werden. Ich hoffe, dass das dann später am Kamin bedeutet: Oh ja, ich bin stolz auf meine Arbeit! Man weiss ja nie, aber vielleicht gebe ich dann ja auch damit an, dass ich eine Katze in 20 Minuten komplett sezieren konnte, mit Proben nehmen und allem Drum und Dran (nur: Wen interessiert das schon?).

The Marie-Louise von Muralt-Foundation for small animals calls for applications for interdisciplinary research projects related to veterinary oncology starting by April 2015. Two (or more) research group leaders can join forces and define projects with a marked clinical relevance.

Application deadline: October 15, 2014

Two (or more) research group leaders are invited to define a joint research project in the field of veterinary oncology for which their combined expertise represents an "added value". At least one of the applicants has to be a member of the Vetsuisse Faculty of the University of Zurich. Applicants have to be at least partially independent research group leaders from the level of postgraduate researchers on.

In addition to the usual scientific criteria, the following aspects will also be evaluated:

the "added value" of the cooperative research approach

the choice of the involved groups (e.g. complementarities, consistency of the net-working)

the clinical relevance of the research project, with a special focus on small animal oncology.

As a general rule, funding of these projects will comprise one position for a graduate student and consumables (total amount of about CHF 70'000 per year). The funding period will start on April 1, 2015 and will last for 2 years. Prolongation for a third year is possible dependent on the progress and requires an additional application. If the graduate student has not finished his/her thesis by the end of the project duration, it is the responsibility of the applicants to ensure the continued payment of wages from other financial sources.

Further information and the application form can be found on www.vet.uzh.ch/fakultaet/stiftungen/vonmuraltstiftung.html

ERASMUS in Liverpool

Autorin: Sabrina Andreis, 4. JK Vetsuisse Bern

Mutterseelenalleine stand ich in Bidston, neben mir mein Reisekoffer und mein immenser Rucksack. Ich hatte den Anschlusszug verpasst. Was mir viel später erst bewusst wurde: Pünktlichkeit bei den britischen ÖV ist reine Glückssache und mitnichten eine Selbstverständlichkeit. Ziel meiner Reise war Neston, ein kleines Dorf in der Nähe von Liverpool, in dem ich das nächste Semester verbringen würde. Irgendwann kam dann dieser Zug auch, und mit Freude stellte ich fest, dass meine zukünftige Wohnstätte nahe beim Bahnhof war. Ich fühlte mich wie ein Packesel, als ich mit meinen zwei grossen Gepäckstücken an der 8 Jonson Road ankam. Ja, ich hatte viel Gepäck. Wer aber 2/3 meiner Schuhsammlung und etwa zwölf Handtaschen und ein Abendkleid erwartet, liegt total falsch. Ein Vet-Student reist eben nicht nur mit Notebook und Stift, sondern hat Gummistiefel, Overalls und warme Outdoorbekleidung dabei, und das braucht Platz.

Am ersten Tag wurde ich von meiner Mitbewohnerin an die Uni gefahren, und nachdem ich meine Mitstudenten kennengelernt hatte und mir der Ablauf in dem mir noch fremden Spital erklärt wurde, startete ich am Nachmittag mit meiner ersten Anamnese. «Oh my god», dachte ich, doch es lief zu meiner Beruhigung sehr gut. Zwei Tage später übernahm ich meinen ersten Kolikpatienten, bei dem ich auch an der OP assistieren durfte. Vielleicht wäre hier nicht ein schlechter Zeitpunkt, um mal zu erwähnen, dass



Lambanana

ich meine erste Rotation im Philip Leverhulme Equine Hospital (PLEH) machte. Im PLEH als Student zu arbeiten war grandios: nicht nur waren die Klinker und Mitstudenten super nett, sondern ich durfte auch sehr viel praktisch machen. Auch hatte man als Student schon eine grosse Eigenverantwortung für seine Patienten und war bei Behandlungsentscheidungen involviert.

Die Freizeit war sehr beschränkt. Viele Nächte und Wochenenden verbrachte ich in der Klinik, was sich als anstrengend und ermüdend anhört und auch war, mir aber gut gefallen hat. Wenn ich meine Freizeit nicht mit Nachschlafen verbrachte, unternahm ich Ausflüge nach Liverpool und Manchester. In Liverpool amüsierte ich mich über die Lambananas, diesen komischen Hybriden aus Lamm und Banane, die man überall in der Stadt bestaunen konnte. Natürlich liess ich mir in der Heimatstadt der Beatles das Museum von ebendiesen nicht entgehen. Auch das Albert Dock, eine weitere Sehenswürdigkeit, war ein perfekter Ort für ein gemütliches Innehalten mit einer dampfenden Tasse Kaffee.

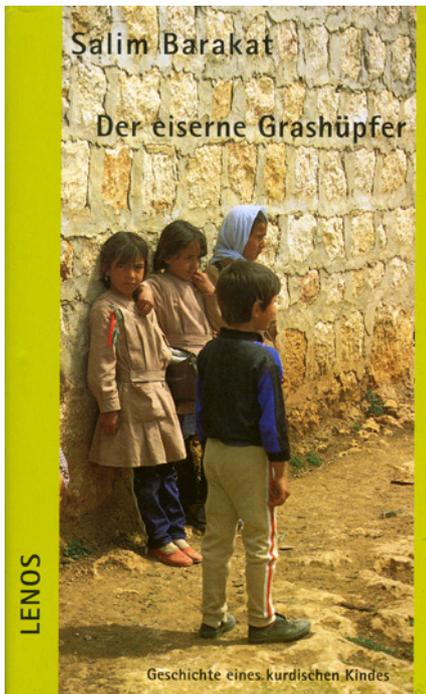
Die zehn Fussminuten zum Tierspital, die ich von Bern kannte, und der Bus, der vor der Klinik stoppt, ka-

men mir als ein Superprivileg vor, wenn man bedenkt, dass die Uni in Neston drei Kilometer vom Dorf entfernt lag und man von der Existenz öffentlicher Verkehrsmittel nur träumen konnte. Schnell musste ich feststellen, dass man ohne Auto im UK aufgeschmissen ist. So kam ich zu meinem Fahrrad.

Aufgrund der hohen Heizkosten wurde das Haus, in dem ich wohnte, nur sehr restriktiv geheizt. Deshalb packte ich häufig am Wochenende mein Laptop oder ein gutes Buch und machte mich auf ins nächste Kaffeehaus, um dort, in warmer Umgebung, meine Unterlagen durchzuarbeiten und genüsslich einen Cappuccino zu schlürfen. Obwohl die Temperaturen in meiner WG sehr tief waren, war die Atmosphäre umso wärmer. So kam es etwa nicht selten vor, dass ich mit meinen House mates auf ein Bier ins nächste Pub ging oder zu einem Roast dinner eingeladen wurde und so einen anstrengenden Arbeitstag ausklingen liess.

Zusammenfassend war diese Erfahrung einmalig. Ich durfte viele tolle Menschen kennenlernen, habe sehr viel gelernt, und die Arbeit an der Klinik war sehr interessant. Jederzeit würde ich es wieder tun.

Ein schwebender Gedanke in einer bitteren Realität



Autorin: Barbara Schneider

Salim Barakat ‚Der eiserne Grashüpfer‘ habe ich mir herausgesucht, weil ich, basierend auf den aktuellen Geschehnissen in Syrien und dem Irak, die Literatur als Hilfsmittel für ein Begreifen nutzen wollte. Der Autor beschreibt seine Kindheit als Kurde während der Ägyptisch-Syrischen Union 1958-1961. Die Folgen all dieser geopolitischen Zerrungen führt vermutlich zu einer Verrohung und Brutalität, die der Autor ohne Entschuldigung schildert. Für uns, zumeist ohne solche historischen Erfahrungen, schwer zu ertragende Kost. Doch es lohnt sich, diese losen Blätter der Beschreibung eines Erwachsenwerdens ohne Mitgefühl und Regeln zu lesen. Alle sind verstört, zerrissen oder zerkaut

und ausgespuckt. Erstaunliche Parallelen fand ich im Roman von Michael Roes ‚Die Legende von der Weissen Schlange‘, über junge Männer im jetzigen Nanjing, China. Die Hauptfigur Jian ist nicht nur leidenschaftlicher Skater, Breakdancer und Graffiti-sprayer, sondern auch in der Kun Oper zu Hause. In diesem Werk finden sich Sätze wie ‚Das Essen ist der Chinesen intimste Verrichtung‘ oder ‚schwitzen, pissen, scheissen, rotzen darf man ungestraft in aller Öffentlichkeit, diese Notdurft teilen wir ja mit allen Menschen und sogar mit den Tieren. Das Mahl hingegen schafft undurchdringliche Wände, die Ausgeschlossenen wenden die Augen ab und stören mit keiner Geste, keinem Wort die Intimität der Verrichtung‘. Doch kommen wir zur Bühne dieses Werkes, das zu lesen wirklich Freude bereitet. Jian, der in der Kun Oper den ‚Jungen Gelehrten‘ darstellt, rast in den Nächten mit Skateboards über leergefegte Plätze. Ich stelle mir dies anhand meiner Erlebnisse in Peking und Chengdu als sehr selbstmörderische Fortbewegungsmethode vor – für ihn scheint es ein natürlich gefährlicher Wellenritt. Der junge Held trainiert zusammen mit seinen Kumpels in den stillen Einkaufszonen Breakdance-Choreographien, in denen sie sich zuweilen mit Vertretern anderer Viertel oder Städte in sogenannten ‚battles‘ messen. Er ist auch als Sprayer unterwegs. Während einer dieser nächtlichen Aktionen wurde sein Weggefährte geschnappt und

eingesperrt. Jian versucht mit einem Computer-Nerd einen Fluchtweg für seinen inhaftierten Freund zu realisieren. Wie via News-Ticker werde ich als Leserin darüber informiert, dass zum Tode Verurteilten so erschossen werden, dass man ihnen gefahrlos Organe entnehmen kann und dass es möglicherweise Versuche gibt, Menschen tief zu frieren. Eine zweite Figur, gut dargestellt durch einen anderen Satzspiegel, ist auf der Suche nach dem ‚Jungen Gelehrten‘. Ein Schatten, der scheinbar ein Versuchsmensch ist, losgesandt um seine Aufgabe auszuführen. Es mutet wie ein eingeschobener Science Fiction Part an oder ist es doch ein Fingerzeig auf die Zukunft?

Salim Barakat:
Der eiserne Grashüpfer
 Lenos Verlag, 1995,
 ISBN 3-85787-237-3

Michael Roes:
Die Legende von der Weissen Schlange
 Matthes & Seitz Berlin, 2014,
 ISBN 978-3-88221-194-8

